

Eva Wunderer, Klaus A. Schneewind,
Christina Grandegger & Gabi Schmid

Ehebeziehungen. eine Typologie auf Basis von Paarklima-Skalen

Marital relationships: a typology based on the 'Partnership-Climate Scale'

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit versucht anhand der Fragebogendaten von 64 in Erst-Ehe verheirateten Paaren verschiedene Muster gemeinsamer Beziehungsgestaltung herauszuarbeiten. Auf Basis der „Paarklimaskalen“ mit den Dimensionen „Verbundenheit“, „Unabhängigkeit“ und „Anregung / Aktivität“ lassen sich vier Paarbeziehungstypen differenzieren. Die Typen unterscheiden sich in ihrem aktuellen Beziehungserleben, ihrer Wahrnehmung der gemeinsamen Partnerschaftsgeschichte sowie des aktuellen sozialen Kontextes. Ehedauer und Elternschaftserfahrung erweisen sich dagegen nicht als wesentliche Einflussfaktoren. Auch Puffereffekte in dem Sinne, dass ein beziehungs-zufriedener und -kompetenter Partner das weniger positive Erleben der Partnerschaft seitens des anderen Partners zum Besseren beeinflussen kann, lassen sich nicht feststellen.

Schlüsselwörter: Paartypen, Paarklima, Ehezufriedenheit, Ehestabilität, Ehe

Abstract

This study uses questionnaire data from 64 first-marriage couples to identify various patterns of mutual relationship design. Based on the 'Partnership-Climate Scale,' with the dimensions 'commitment,' 'independence,' and 'motivation/activity,' we defined four types of partner-relationships. The types differ from each other with respect to: their current relationship experience, their perception of their common past, and the current social context. How long the couple has been married and whether they have children, however, does not significantly influence their relationship type. In addition, there is no buffer effect: a content and competent partner cannot improve the less-positive experience of the other partner.

Key Words: relationship types, relationship climate, marriage satisfaction, marriage stability, and marriage.

Einleitung

Für Deutschland rechnen uns die Demographen vor, dass mehr als ein Drittel der Ehen, die heutzutage geschlossen werden, in Trennung und Scheidung enden (Engstler, 1998). Für andere Länder des westlichen Kulturkreises, wie z.B. die USA oder Großbritannien, liegen die entsprechenden Schätzungen noch höher. Der epochale Zuwachs an Ehescheidungen und die damit zusammenhängenden Verwerfungen auf der Persönlichkeits-, Beziehungs-, sozialen und ökonomischen Ebene haben auch im wissenschaftlichen Bereich dazu geführt, den Bedingungen ehelicher Instabilität auf den Grund zu gehen. Inzwischen gibt es eine florierende Scheidungsursachenforschung, bei der sich grob eine soziologische Perspektive (z.B. White, 1990; Rosenkranz & Rost, 1998) und eine psychologische Perspektive (z.B. Gottman, 1994; Hahlweg, 1991) unterscheiden lassen. Basierend auf unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die von der soziologischen Individualisierungstheorie bis zur psychologischen Bindungstheorie reichen, ist mittlerweile eine Fülle von Risikofaktoren eruiert worden, die das Scheitern einer Ehebeziehung wahrscheinlich machen bzw. im Falle einer Scheidung zu abträglichen Konsequenzen führen (vgl. zusammenfassend Amato, 2000; Bodenmann, 2001; Karney & Bradbury, 1995). Diese grundlagenwissenschaftlichen Forschungsbefunde wiederum haben den Impuls dazu gegeben, empirisch fundierte Präventionsprogramme zur Stabilisierung und Bereicherung von Paarbeziehungen zu entwickeln und hinsichtlich ihrer Effektivität zu überprüfen (vgl. Bodenmann, 2000; Stanley, Blumberg & Markman, 1999; Thurmaier, 1997).

Mit dem in den letzten Jahren feststellbaren Wandel von einer vornehmlich defizit- zu einer stärker ressourcenorientierten Paarbeziehungsforschung hat sich eine neue Akzentsetzung dahingehend ergeben, dass vermehrt nach Bedingungen Ausschau gehalten wird, die dazu beitragen, dass Paare zusammenbleiben (vgl. Dickson, 1997; Hammerschmidt, 2001; Sharlin, Kaslow & Hammerschmidt, 2000). Dies ist insofern eine naheliegende Fragestellung, als immerhin bei rund zwei Drittel der deutschen Paare, die heutzutage eine Ehe schließen, damit zu rechnen ist, dass sie dauerhaft gemeinsam durch die Höhen und Tiefen des Ehelebens gehen. Freilich muss dies nicht unbedingt heißen, dass sie sich in ihrer Beziehung glücklich fühlen, wie Heaton und Albrecht (1991) mit ihrem Hinweis auf stabil-unglückliche Ehen deutlich gemacht haben. In der Tat hat sich in einer Reihe von Studien gezeigt, dass es unterschiedliche Typen von Paarbeziehungen gibt, die sich hinsichtlich ihrer Beziehungsgestaltung deutlich voneinander abgrenzen lassen, ohne dass dabei die Stabilität der Beziehung grundsätzlich in Frage gestellt ist (vgl. Fitzpatrick, 1988; Gottman, 1993b; Fowers, Montel & Olson, 1996). Die Befunde solcher differentiell-typologischer Studien sind nicht nur in grundlagenwissenschaftlicher, sondern auch in anwendungspraktischer Hinsicht von Bedeutung. Sie geben zum einen Hinweise darauf, dass nicht alle Paare, die sich in einer hinreichend befriedigenden und dauerhaften Beziehung erleben, nach dem gleichen Muster funktionieren. Zum anderen lassen sich aus solchen Untersuchungen Anregungen für Interventionsansätze – insbesondere solche präventiver Art – ableiten, die den unterschiedlichen Gegebenheiten der

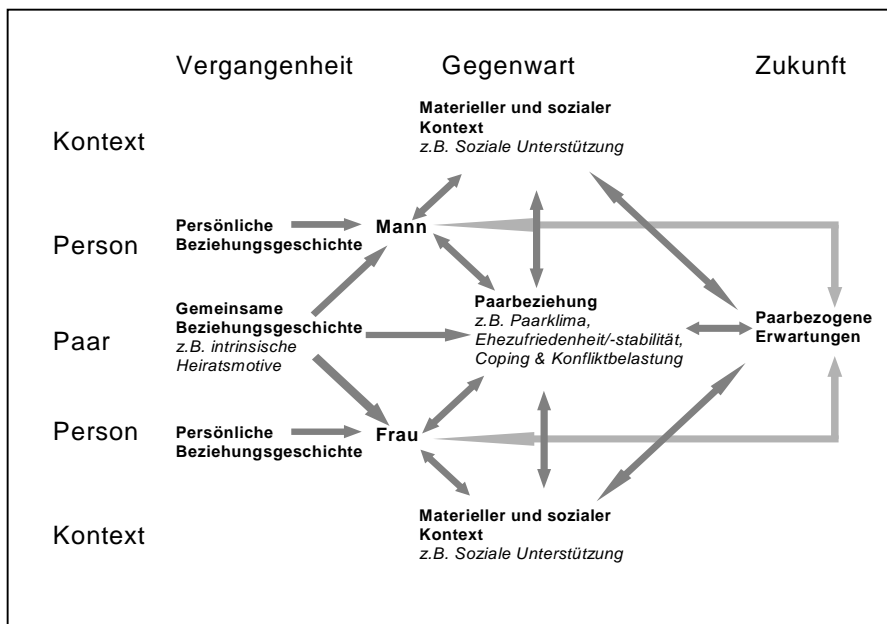
die den unterschiedlichen Gegebenheiten der Beziehungsgestaltung eher gerecht werden als generelle Interventionsmaßnahmen (Gottman & Silver, 2000; Schneewind & Gerhard, im Druck).

Forschungsmodell und Fragestellungen

Auch der vorliegenden Studie liegt ein differentiell-typologischer Ansatz zugrunde. In einem ersten Schritt sollen bei Paaren, die sich in einer von beiden Partnern als weitgehend stabil erlebten Beziehung befinden, unterschiedliche Paarbeziehungstypen gewonnen werden. Zur Ermittlung der Paartypen wurde auf die Paarklimaskalen zurückgegriffen, die als ein Indikator für die „Persönlichkeit“ von Partnerschaften betrachtet werden können (Schneewind, 1993) und insofern einen herausgehobenen Stellenwert im Zusammenspiel unterschiedlicher Einflussgrößen auf die Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen haben.

In einem zweiten Schritt soll die Bedeutung der so gewonnenen Paartypen im Kontext einer Reihe zusätzlicher beziehungsrelevanter Variablen sichtbar gemacht werden. Hierzu wurde auf ein von uns entwickeltes Forschungsmodell zurückgegriffen, das möglichst umfassend wichtige Bedingungen, Begleitumstände und Konsequenzen ehelicher Qualität und Stabilität integriert. In Abbildung 1 ist dieses Forschungsmodell wiedergegeben.

Abb. 1: Der Untersuchung zugrundeliegendes Forschungsmodell



Drei Analyseebenen, nämlich Person, Paar und Kontext, sowie drei Zeitperspektiven (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) werden in dem Forschungsmodell unterschieden und zugleich miteinander verknüpft. Es liegen entsprechende Operationalisierungsvorschläge für alle angegebenen Bereiche vor (Schneewind & Grandegger, 1999). Für die vorliegende Studie wurden lediglich für die Bereiche „Gemeinsame Beziehungsgeschichte“, „Paarbeziehung“ und „Materieller und sozialer Kontext“ maßgebliche Indikatoren ausgewählt.

Hervorzuheben ist der explorative Charakter der Studie, die auf den Daten einer im Umfang begrenzten Pilotstudie basiert. Forschungsleitend waren folgende allgemein gehaltene Fragestellungen:

1. Lassen sich auf der Basis beziehungsrelevanter Konstrukte auf empirischem Wege sinnvoll beschreibbare Paartypen finden?
2. Gibt es Hinweise auf sogenannte „Puffereffekte“, d.h. kann ein in der Beziehung zufriedener und in ihrer Gestaltung kompetenter Partner das Erleben der Partnerschaft seitens des anderen Partners positiv beeinflussen?
3. Spielen Ehedauer und Elternschaftserfahrung bei der Beziehungsgestaltung eine wesentliche Rolle?

Methoden

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie beruhen auf den Daten einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützten Pilotstudie zu einem umfassenderen Projekt mit dem Titel „Was hält Ehen zusammen? Bedingungen und Konsequenzen ehelicher Stabilität“. Die Datenerhebung fand im Sommer 1999 statt und umfasst neben den für diese Studie ausgewählten Variablen eine Reihe weiterer quantitativ erfasster Konstrukte sowie qualitative Einzel- und Paarinterviews (Näheres hierzu findet sich bei Schneewind & Grandegger, 1999; Leineweber, Schneewind & Grandegger, 2001; Wagatha, Schneewind & Grandegger, 2001).

Versuchspersonen

64 in Erst-Ehe verheiratete Paare aus dem Großraum München wurden in die Analyse einbezogen. Die Ehepaare wurden größtenteils über Aushänge an der Universität und ein Meinungsforschungsinstitut rekrutiert. Zwei Personen haben die österreichische Staatsbürgerschaft, bei den restlichen handelt es sich um Deutsche. Das Design der Pilotstudie unterscheidet nach Ehedauer und Elternschaftserfahrung: 75% der Paare ($n = 48$) hatten zum Zeitpunkt der Untersuchung im Sommer 1999 ein oder mehrere Kinder, 25% ($n = 16$) hatten keine Kinder; jeweils die Hälfte der Paare war damals kürzer bzw. länger als 15 Jahre verheiratet.

Das Alter der Männer lag zum Untersuchungszeitpunkt im Mittel bei 45,8 Jahren ($SD = 11,1$ Jahre), die befragten Frauen waren mit 43,4 Jahren im Mittel gut zwei Jahre jünger ($SD = 11,6$ Jahre). Das Bildungsniveau der Stichprobe ist überdurchschnittlich hoch: 70,3% der Männer und 45,3% der Frauen haben einen

Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. 78,1% der Männer, jedoch nur 29,7% der Frauen sind vorwiegend erwerbstätig, d.h. sie wenden im Durchschnitt mehr Zeit für das Erwerbsleben als für Tätigkeit im Haushalt oder Ausbildung auf. Keiner der Männer, jedoch 45,3% der Frauen sind vorwiegend oder ausschließlich im Haushalt tätig. 14 Ehepaare (21,9%) geben an, schon einmal eine Eheberatung oder Paartherapie in Anspruch genommen zu haben.

Datenerhebung

Die Ehepaare wurden zunächst von geschulten Interviewerinnen in qualitativen Paar- und Einzelinterviews befragt. Nach den Interviews wurde beiden Partnern jeweils ein Fragebogen ausgehändigt, den sie nach Beantwortung in einem frankierten Rückumschlag an die Projektmitarbeiterinnen zurücksendeten. Für die Teilnahme erhielt jedes Paar ein Honorar von DM 50.-.

Instrumente

Zur Bestimmung und Beschreibung von Paartypen wurden sieben Instrumente aus dem Fragebogen herangezogen. Sie erfassen auf der Ebene der aktuellen Paarbeziehung (1) das Paarklima, (2) die Ehezufriedenheit, (3) Ehestabilität und Trennungsabsichten, (4) die wahrgenommene Konfliktbelastung sowie (5) dyadisches Coping. Die gemeinsame Beziehungsgeschichte wird über die retrospektiv berichteten Heiratsmotive (6) berücksichtigt, die Kontextebene über Fragen zur wahrgenommenen sozialen Unterstützung (7). Im Folgenden werden die entsprechenden Instrumente ausführlicher beschrieben.

Paarklima

Der Fragebogen „Paarklimaskalen (PKS)“ (Schneewind & Kruse, 2001) stellt eine Kurzfassung der Adaptation der Familienklimaskalen für das Subsystem Ehe dar (vgl. Schneewind, Beckmann & Hecht-Jackl, 1985). Das Instrument soll auf der individuellen Ebene subjektiv wahrgenommene Merkmale des aktuellen ehelichen Beziehungssystems erfassen. In der vorliegenden Studie kamen die drei faktorenanalytisch gewonnenen Globalskalen zum Einsatz: Verbundenheit (z.B. „In unserer Ehe geht jeder auf die Sorgen und Nöte des anderen ein.“); Unabhängigkeit (z.B. „In unserer Ehe kann jeder seinen eigenen Interessen nachgehen, ohne dass der andere sauer wäre.“) und Anregung / Aktivität (z.B. „Wir sind aktiv und unternehmungslustig.“). Jede Skala umfasst acht Items. Die Reliabilitäten (hier und im Folgenden: Cronbachs α) betragen .88 für die Skala Verbundenheit, .71 für Unabhängigkeit und .74 für Anregung / Aktivität. Die Interkorrelationen (Pearson-Produkt-Moment-Korrelationen) der drei Skalen erbringen folgende Werte: Verbundenheit - Unabhängigkeit: $r = .22$ ($p > .05$); Verbundenheit - Anregung / Aktivität: $r = .40$ ($p < .01$); Unabhängigkeit - Anregung / Aktivität: $r = .29$ ($p < .01$). Obwohl die drei Skalen signifikant miteinander korrelieren, beträgt die höchste Varianzüberlagerung für die Skalen Verbundenheit und Anregung / Aktivität 16%, so dass von einer für den Prozess der Typenbildung vertretbaren relativen Unabhängigkeit der Paarklimaskalen ausgegangen werden kann.

Ehezufriedenheit

Der Messung der Ehezufriedenheit diene die deutsche Übersetzung der „Relationship Assessment Scale (RAS)“ (Hendrick, 1988) durch Schneewind et al. (1989). Das Instrument besteht aus sieben Items (z.B. „Wie gut ist Ihre Ehe, verglichen mit den meisten anderen?“) und ist mit einem Wert von .88 hoch reliabel.

Ehestabilität und Trennungsabsichten

Zur Erfassung der subjektiv wahrgenommenen Ehestabilität wurde die Kurzfassung des „Marital Instability Index“ von Booth, Johnson und Edwards (1983) ins Deutsche übersetzt. Das Instrument setzt sich aus fünf Items zusammen (z.B. „Haben Sie innerhalb der letzten drei Jahre einmal an Trennung oder Scheidung gedacht?“). Die Reliabilität ist mit einem Wert von .72 zufriedenstellend.

Heiratsmotive

Der Fragebogen zur Erfassung von Heiratsmotiven wurde in Anlehnung an die „Personal Motivation Scale“ von Rempel, Holmes und Zanna (1985) entwickelt. Er erhebt die retrospektive Einschätzung der Motive, die bei der Entscheidung für die Heirat bzw. das Eingehen einer festen Beziehung mit dem jetzigen Partner eine Rolle spielten. Unterschieden werden instrumentelle, extrinsische und intrinsische Motive, wobei in der vorliegenden Arbeit nur die 4-Item-Skala zur Erfassung intrinsischer Motive Verwendung fand (z.B. „Wir hatten eine besondere Art, unsere Zuneigung und Gefühle füreinander auszudrücken.“). Die Reliabilität dieser Skala beträgt .67.

Konfliktbelastung

Das Instrument „Konfliktbereiche, -häufigkeit und -belastung“ wurde für das Projekt „Was hält Ehen zusammen?“ in Anlehnung an Schneewind et al. (1989) sowie Schwarz und Gödde (1998) neu zusammengestellt. Es erfasst im ersten Teil, wie konfliktreich die Ehebeziehung im Hinblick auf verschiedene Themen erlebt wird (z.B. Finanzen, Arbeitsteilung, Sexualität). Im zweiten Teil wird zum einen die Konflikthäufigkeit zwischen den Partnern über alle Bereiche hinweg befragt, zum anderen die subjektive emotionale Bedeutsamkeit der Auseinandersetzungen. Über eine multiplikative Verknüpfung der drei Aspekte wird ein Gesamtwert für die Konfliktbelastung errechnet: Der in drei Stufen eingeordnete Mittelwert der Konflikthäufigkeit wird multipliziert mit einer trichotomisierten Umrechnung der Häufigkeit der Auseinandersetzungen und einer dichotomisierten Einstufung der emotionalen Bedeutsamkeit dieser Konflikte. Es resultieren in der empirischen Verteilung Werte zwischen 1 (wenig Konflikte, die emotional wenig bedeutsam sind) und 12 (viele emotional belastende Konflikte). Eine Überprüfung der Reliabilität des Indikators „Konfliktbelastung“ ist aufgrund der Vorgehensweise bei der Gewinnung der Kennwerte nicht möglich.

Dyadisches Coping

Die Art und Weise, wie Paare sich in belastenden Situationen gegenseitig unterstützen, wird mit einer für das vorliegende Projekt gekürzten Version des „Fragebogens zur Erfassung von dyadischem Coping als generelle Tendenz (FDCT-2)“ von Bodenmann (1996) erfasst. Erhoben wurden die Einschätzung des wahrgenommenen Verhaltens des Partners gegenüber dem Selbst in eigenen Stresssituationen (Dyadisches Coping Partner; z.B. „Er / Sie hört mir zu, gibt mir Raum mich auszusprechen.“) sowie die Einschätzung des eigenen Verhaltens gegenüber dem Partner, wenn dieser sich gestresst fühlt (Dyadisches Coping Selbst; z.B. „Ich höre ihm / ihr zu, gebe ihm / ihr Raum sich auszusprechen.“). Die Reliabilitäten der beiden jeweils 7 Items umfassenden Skalen betragen .87 bzw. .80 für „Dyadisches Coping Partner“ bzw. „Dyadisches Coping Selbst“.

Soziale Unterstützung

Das Instrument zur Erfassung des subjektiv wahrgenommenen Ausmaßes an „Sozialer Unterstützung“ wurde für das Projekt „Was hält Ehen zusammen?“ auf Grundlage des „Fragebogens zur Sozialen Unterstützung SSQ6-G“ von Leppin, Quast und Sarason (1986) konzipiert. Es besteht aus sechs Problemsituationen (z.B. „Wenn ich unter Stress und Anspannung leide, gelingt es folgenden Personen, mich zu beruhigen...“), die jeweils mit drei Items befragt werden nach (a) dem erwarteten quantitativen Ausmaß an Unterstützung in der beschriebenen Situation, (b) der subjektiv wahrgenommenen Förderlichkeit dieser Unterstützung und (c) dem Wunsch nach mehr bzw. weniger Unterstützung. Die Reliabilität für die Skala „Anzahl“ ist mit .92 hervorragend, die Skalen „Förderlichkeit“ und „Wunsch nach mehr“ liefern mit .84 bzw. .71 zufriedenstellende Reliabilitäten.

Datenanalyse

Mittels Clusteranalysen wurden auf Basis der drei Paarklima-Skalen Verbundenheit, Unabhängigkeit und Anregung / Aktivität zunächst auf Individualebene (N = 128 Personen) Gruppen gebildet. Entsprechend den Ergebnissen einer hierarchischen Clusteranalyse wählten wir für die Clusterzentrenanalyse (K-Means-Cluster) als Voreinstellung eine Anzahl von zwei Clustern. Cluster 1 umfasst im Ergebnis 75 Personen und zeichnet sich durch hohe Werte auf allen drei Paarklimaskalen aus; die Clusterzentren liegen auf den jeweils vierstufigen positiv gepolten Skalen bei 3,62 für Verbundenheit, 2,81 für Unabhängigkeit und 3,10 für Anregung / Aktivität. In Cluster 2 fallen 53 Personen, die Clusterzentren liegen für alle drei Skalen niedriger: 3,02 für Verbundenheit, 2,65 für Unabhängigkeit und 2,38 für Anregung / Aktivität.

Die so gebildeten Individual-Cluster wurden nunmehr auf Paarebene zusammengeführt. Dabei ergeben sich vier Kombinationsmöglichkeiten: (1) Beide Partner befinden sich auf Individualebene in Cluster 1 mit den höheren Werten im Paarklima. Dieser Paartyp umfasst 29 Paare und wurde als „verbundener“ Typ bezeichnet, da er sich insbesondere durch eine hohe Verbundenheit auszeichnet. (2) Beide Partner sind dem Cluster 2 mit niedrigeren Werten im Paarklima zuzu-

rechnen. Dies trifft auf 18 Paare zu, die im Folgenden „distanziert“ genannt werden. (3) Der Ehemann befindet sich in Cluster 1, die Ehefrau in Cluster 2. Diesen Typ bezeichnen wir als „Mann verbunden / Frau distanziert“, ihm gehören 7 Paare an. (4) Der Typ „Frau verbunden / Mann distanziert“ umfasst insgesamt 10 Paare, bei denen die Frau aus Cluster 1, der Mann aus Cluster 2 kommt.

Die vier Paartypen wurden in ihrer mittleren Ausprägung in den oben genannten Instrumenten kontrastiert. Da das Paar als Untersuchungseinheit gewählt wurde, existieren für jede Variable getrennte Werte für Ehefrauen und Ehemänner. Es wurden multivariate Varianzanalysen berechnet jeweils für diejenigen abhängigen Variablen, die untereinander signifikante bivariate Korrelationen aufweisen. Die Nullhypothese, dass sich zwischen den vier Paartypen bei keiner der abhängigen Variablen statistisch bedeutsame Unterschiede ergeben, konnte in allen Fällen abgelehnt werden (Prüfgröße: Pillai-Spur). Für die Post-Hoc-Mehrfachvergleiche wurde die Scheffé-Prozedur gewählt, bei Verletzung der Annahme der Varianzhomogenität (Levene-Test) der Tamhane-T₂-Test. Der Box-M-Test zeigte in allen Fällen ein nichtsignifikantes Ergebnis, was auf Homogenität der Varianz-Kovarianz-Matrizen hinweist.

Im Falle einer Verletzung der Normalverteilungsannahme wurde auf nonparametrische Verfahren zurückgegriffen (Kruskal-Wallis-H-Test, Mann-Whitney-U-Test). Bei diesen univariaten Tests musste die oftmals beträchtliche Interkorrelation der abhängigen Variablen unberücksichtigt bleiben. Da es sich um kleine Gruppengrößen handelt, wurde zur Prüfung der Normalverteilungsannahme in Form des Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstests ein strenges Verfahren herangezogen. Außerdem wurde, da post-hoc jeweils vier Gruppen zu vergleichen waren, eine Alpha-Adjustierung vorgenommen.

Zur Prüfung von Gruppenunterschieden hinsichtlich der soziodemographischen Variablen wurde für die hoch korrelierten Merkmale: Alter des Mannes, Alter der Frau und Ehedauer ebenfalls eine multivariate Varianzanalyse berechnet. Um festzustellen, ob sich bezüglich der dichotomen Attribute Ehedauer (kürzer bzw. länger als 15 Jahre), Elternschaftserfahrung (Paare mit vs. ohne Kinder) und Therapieerfahrung (vorhanden vs. nicht vorhanden) Unterschiede für die Paare der vier Typen ergeben, wurden Chi²-Tests auf einem Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ gerechnet.

Ergebnisse

Soziodemographische Daten

Die vier Paartypen unterscheiden sich weder im Alter der Ehepartner noch in der Ehedauer signifikant (Prüfgröße: Pillai-Spur; $F = 1,160$; $p > .05$). Auch wenn man die gesamte Partnerschaftsdauer einbezieht, ergeben sich keinerlei signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Personen mit und ohne Kinder sowie länger bzw. kürzer als 15 Jahre verheiratete Personen verteilen sich ohne statistisch be-

deutliche Abweichungen auf die vier Typen (χ^2 -Test; $p > .05$). Tendenziell befinden sich im „distanzierten“ im Vergleich zum „verbundenen“ Paartyp mehr Paare, die nach eigenen Angaben schon einmal eine Eheberatung oder Paartherapie aufgesucht haben, als unter Annahme der Gleichverteilung zu erwarten ist. Allerdings werden auch diese Abweichungen von den Erwartungswerten im χ^2 -Test nicht signifikant.

Paarklima

Die vier Paartypen lassen sich zunächst durch ihre Werte in den Paarklima-Skalen kennzeichnen. In Abbildung 2 sind die z-transformierten Werte der Paarklimaskalen für die männlichen und weiblichen Partner der vier Paartypen wiedergegeben, Tabelle 1 enthält die Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD) der drei Paarklimaskalen für die vier Paartypen.

Abb. 2: Charakterisierung der Paartypen in ihrem Paarklima (z-standardisierte Mittelwerte)

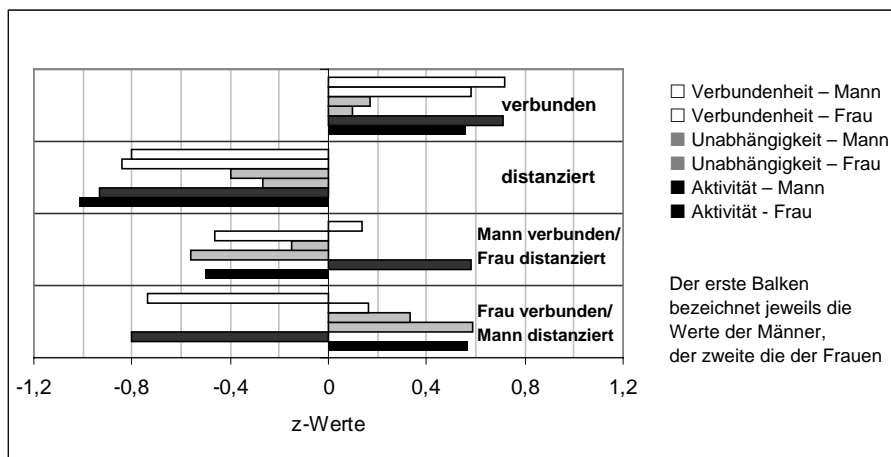


Tabelle 1: Deskriptive Statistiken für die vier Paartypen in den Paarklimaskalen
(M = Mittelwert; SD = Standardabweichung)

PAARTYP	verbunden n=29	distanziert n=18	Mann verbunden/ Frau distanziert n=7	Frau verbunden/ Mann distanziert n=10	Gesamt- stichprobe N=64
Paarklima: Verbundenheit Mann (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 3.72 SD = .27	M = 2.99 SD = .49	M = 3.45 SD = .40	M = 3.03 SD = .11	M = 3.38 SD = .48
Paarklima: Verbundenheit Frau (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 3.63 SD = .32	M = 2.99 SD = .41	M = 3.16 SD = .34	M = 3.44 SD = .39	M = 3.37 SD = .45
Paarklima: Unabhängigkeit Mann (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 2.76 SD = .43	M = 2.55 SD = .30	M = 2.64 SD = .20	M = 2.83 SD = .37	M = 2.70 SD = .38
Paarklima: Unabhängigkeit Frau (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 2.84 SD = .40	M = 2.69 SD = .29	M = 2.58 SD = .36	M = 3.03 SD = .41	M = 2.80 SD = .39
Paarklima: Aktivität Mann (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 3.15 SD = .35	M = 2.33 SD = .23	M = 3.09 SD = .39	M = 2.40 SD = .26	M = 2.80 SD = .50
Paarklima: Aktivität Frau (1 = niedrig / 4 = hoch)	M = 3.06 SD = .32	M = 2.33 SD = .27	M = 2.57 SD = .38	M = 3.06 SD = .40	M = 2.80 SD = .46

Erwartungsgemäß zeigt der „verbundene“ Typ im Mittel ein hohes Maß an Verbundenheit und Aktivität sowie eine leicht überdurchschnittlich ausgeprägte Unabhängigkeit beider Partner. Der „distanzierte“ Typ ist durch eine geringe Ausprägung auf allen drei Paarklimaskalen gekennzeichnet, d.h. beide Partner erleben sich in ihrer Ehe als wenig verbunden und wenig aktiv bei gleichzeitig gering ausgeprägter Unabhängigkeit. Die Werte des Paartyps „Mann verbunden / Frau distanziert“ liegen bezüglich der Verbundenheit für die Männer etwas über dem Gesamtstichprobenmittel, für die Frauen deutlich darunter. Auch die Aktivität wird von den Männern dieses Typs überdurchschnittlich hoch eingeschätzt, von den Frauen unterdurchschnittlich. Die Werte für die Unabhängigkeit sind für die Männer und insbesondere die Frauen gering. Ein anderes Bild bezüglich der erlebten Unabhängigkeit in der Beziehung zeichnet sich im vierten Typ „Frau verbunden / Mann distanziert“ ab. Beide Partner beschreiben sich als überdurchschnittlich unabhängig und das sogar in noch stärkerem Ausmaß als die Männer und Frauen des „verbundenen“ Paartyps. Die Verbundenheit der Männer ist erwartungsgemäß niedrig ausgeprägt, die der Frauen liegt etwas über dem Gesamtstichprobenmittel. Auch die Anregung und Aktivität in der Paarbeziehung wird von den Frauen als überdurchschnittlich bewertet, von den Männern als stark unterdurchschnittlich. Dies ist vor dem bereits berichteten korrelativen Zusammenhang der Paarklima-Skalen „Verbundenheit“ und „Anregung / Aktivität“ zu sehen.

Korrelate der Paartypen

Im Folgenden wird überprüft, ob und inwieweit die aus dem Forschungsmodell abgeleiteten Indikatoren, die ein genaueres Bild bzgl. der Gestaltung der Partnerschaft liefern sollen, zwischen den vier Paartypen differenzieren. Tabelle 2 gibt zunächst die deskriptiven Statistiken (M = Mittelwert; SD = Standardabweichung) für die Männer und Frauen der vier Paartypen sowie für die Gesamtstichprobe wieder. Anschließend werden die inferenzstatistischen Ergebnisse für die einzelnen Variablengruppen dargestellt.

Tabelle 2: Deskriptive Statistiken für die vier Paartypen in den untersuchten Variablen (M = Mittelwert; SD = Standardabweichung)

PAARTYP	verbunden n = 29	distanziert n = 18	Mann verbunden/ Frau distanziert n = 7	Frau verbunden/ Mann distanziert n = 10	Gesamt- stichprobe N = 64
Ehezufriedenheit Mann (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.67 SD = .24	M = 3.86 SD = .61	M = 4.31 SD = .46	M = 4.14 SD = .31	M = 4.32 SD = .53
Ehezufriedenheit Frau (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.62 SD = .30	M = 3.88 SD = .49	M = 3.98 SD = .46	M = 4.36 SD = .36	M = 4.30 SD = .50
Ehestabilität Mann (1 = niedrig / 2 = hoch)	M = 1.89 SD = .16	M = 1.64 SD = .29	M = 1.83 SD = .14	M = 1.66 SD = .31	M = 1.78 SD = .25
Ehestabilität Frau (1 = niedrig / 2 = hoch)	M = 1.81 SD = .21	M = 1.57 SD = .29	M = 1.71 SD = .11	M = 1.66 SD = .33	M = 1.71 SD = .26
Intrinsische Heiratsmotive Mann (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.50 SD = .50	M = 4.08 SD = .46	M = 4.25 SD = .35	M = 3.75 SD = .81	M = 4.24 SD = .59
Intrinsische Heiratsmotive Frau (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.49 SD = .54	M = 3.78 SD = .61	M = 4.18 SD = .70	M = 4.28 SD = .58	M = 4.22 SD = .65
Dyadisches Coping Selbst Mann (1 = niedrig / 6 = hoch)	M = 5.28 SD = .47	M = 4.63 SD = .44	M = 4.90 SD = .49	M = 4.57 SD = .43	M = 4.94 SD = .55
Dyadisches Coping Selbst Frau (1 = niedrig / 6 = hoch)	M = 5.17 SD = .53	M = 4.64 SD = .62	M = 4.75 SD = .31	M = 4.97 SD = .61	M = 4.95 SD = .59
Dyadisches Coping Partner Mann (1 = niedrig / 6 = hoch)	M = 5.26 SD = .48	M = 4.54 SD = .80	M = 4.92 SD = .61	M = 4.23 SD = .68	M = 4.86 SD = .74
Dyadisches Coping Partner Frau (1 = niedrig / 6 = hoch)	M = 5.13 SD = .60	M = 4.25 SD = .74	M = 4.31 SD = .54	M = 4.66 SD = .84	M = 4.72 SD = .77
Konfliktbelastung Mann (1 = niedrig / 12 = hoch)	M = 2.38 SD = 1.88	M = 5.39 SD = 3.91	M = 4.14 SD = 3.67	M = 3.40 SD = 1.26	M = 3.58 SD = 2.98
Konfliktbelastung Frau (1 = niedrig / 12 = hoch)	M = 2.48 SD = 1.88	M = 4.94 SD = 3.0	M = 4.14 SD = 2.19	M = 3.20 SD = 2.10	M = 3.47 SD = 2.49
Anzahl unterstützender Personen Mann (max. 8 Pers.)	M = 3.29 SD = 1.88	M = 2.57 SD = 1.14	M = 4.29 SD = 1.22	M = 3.12 SD = 2.12	M = 3.17 SD = 1.72
Anzahl unterstützender Personen Frau (max. 8 Pers.)	M = 3.40 SD = 1.80	M = 2.75 SD = 1.24	M = 5.21 SD = 1.95	M = 4.70 SD = 2.10	M = 3.62 SD = 1.88
Förderlichkeit soz. Kontakte Mann (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.66 SD = .46	M = 4.38 SD = .41	M = 4.52 SD = .49	M = 3.94 SD = .45	M = 4.46 SD = .50
Förderlichkeit soz. Kontakte Frau (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 4.57 SD = .38	M = 4.23 SD = .55	M = 4.64 SD = .39	M = 4.32 SD = .41	M = 4.45 SD = .46
Wunsch: mehr soz. Kontakte Mann (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 3.07 SD = .19	M = 3.16 SD = .28	M = 3.12 SD = .16	M = 3.22 SD = .34	M = 3.12 SD = .24
Wunsch: mehr soz. Kontakte Frau (1 = niedrig / 5 = hoch)	M = 3.12 SD = .21	M = 3.33 SD = .32	M = 3.12 SD = .16	M = 3.13 SD = .22	M = 3.18 SD = .26

Ehezufriedenheit, Ehestabilität und intrinsische Heiratsmotive

Die Skala „Ehezufriedenheit“ unterscheidet für beide Geschlechter deutlich zwischen den vier Paartypen (Männer: $F = 14,172$; $p < .001$; Frauen: $F = 14,717$; $p < .001$). Männer des „distanzierten“ Paartyps zeigen sich unzufriedener mit ihrer Ehe als Männer des „verbundenen“ Typs ($p < .001$). Auch die Männer aus der Gruppe „Frau verbunden / Mann distanziert“ geben eine signifikant geringere Ehezufriedenheit an als die Männer des „verbundenen“ Typs ($p < .01$). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Frauen: Die Frauen „verbundener“ Paare beschreiben sich als signifikant zufriedener als die Frauen „distanzierter“ Paare ($p < .001$). In Partnerschaften mit relativ distanzierten Frauen („Mann verbunden / Frau distanziert“) liegen deren Zufriedenheitswerte ebenfalls niedrig, der Unterschied zum „verbundenen“ Paartyp erreicht jedoch knapp nicht statistische Signifikanz.

Nonparametrische Mittelwertvergleiche für die Skala „Ehestabilität und Trennungsabsichten“ führen bei Männern wie Frauen zu signifikanten Ergebnissen (Männer: $\chi^2 = 13,839$; $p < .01$; Frauen: $\chi^2 = 10,295$; $p < .05$). Männer und Frauen des „verbundenen“ Paartyps schätzen ihre Ehebeziehung als signifikant stabiler ein als diejenigen des „distanzierten“ Typs. Männer des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ äußern ebenfalls verstärkt Trennungsabsichten, dieser Effekt lässt sich statistisch jedoch nicht absichern.

Bezüglich der Skala „intrinsische Heiratsmotive“ ergibt sich in der multivariaten Varianzanalyse ein signifikanter Mittelwertunterschied zwischen den vier Paartypen sowohl für die Männer ($F = 5,408$; $p < .01$) als auch für die Frauen ($F = 4,849$; $p < .01$). Wie die Scheffé-Prozedur zeigt, unterscheiden sich die retrospektiv eingeschätzten intrinsischen Heiratsmotive der Frauen des „verbundenen“ Typs und des „distanzierten“ Typs in statistisch bedeutsamem Ausmaß ($p < .01$). Die beiden anderen Typen liegen in ihren Werten zwischen dem „verbundenen“ und dem „distanzierten“ Typ. Für die Männer liefern die Post-Hoc-Tests keine signifikanten Gruppenunterschiede. Zwar liegen die intrinsischen Heiratsmotive des Paartyps „Frau verbunden / Mann distanziert“ für die Männer niedriger als die des „verbundenen“ Typs und selbst als die des „distanzierten“ Typs, dies allerdings nicht in statistisch bedeutsamem Ausmaß.

Dyadisches Coping und Konfliktbelastung

Die Einschätzung der Unterstützung, die man selbst dem Partner in Stresssituationen gewährt (Dyadisches Coping Selbst), unterscheidet sich signifikant für Männer wie Frauen der vier Paartypen (Männer: $F = 9,879$; $p < .001$; Frauen: $F = 3,239$; $p < .05$). Männer des „verbundenen“ Typs schreiben sich hochsignifikant ($p < .001$) ein stärkeres dyadisches Copingverhalten zu als Männer des „distanzierten“ Typs und des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“. Bei den Frauen unterscheiden sich lediglich diejenigen des „verbundenen“ und des „distanzierten“ Typs in statistisch bedeutsamem Ausmaß ($p < .05$).

Bezüglich der Wahrnehmung der Unterstützung durch den Partner in eigenen Stresssituationen (Dyadisches Coping Partner) unterscheiden sich die vier Paartypen ebenfalls hochsignifikant für beide Geschlechter (Männer: $F = 8,351$; $p < .001$; Frauen: $F = 6,637$; $p < .001$). Männer und Frauen des „verbundenen“ Typs fühlen

sich deutlich besser durch ihre Partner unterstützt als Männer und Frauen des „distanzierten“ Typs (jeweils $p < .01$). Zudem berichten die Männer des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ ($p < .001$) und die Frauen des gegenläufigen Typs „Mann verbunden / Frau distanziert“ ($p < .05$) jeweils eine signifikant geringere Unterstützung durch den Partner als die Männer und Frauen des „verbundenen“ Paartyps.

Bezüglich der Konfliktbelastung ergeben sich im Kruskal-Wallis-H-Test signifikante Unterschiede zwischen den Paartypen für beide Geschlechter (Männer: $\text{Chi}^2 = 11,501$; $p < .01$; Frauen: $\text{Chi}^2 = 12,334$; $p < .01$). Männer und Frauen des „verbundenen“ Paartyps schätzen sich als signifikant weniger von Konflikten belastet ein als Männer und Frauen des „distanzierten“ Paartyps. Die beiden anderen Paartypen liegen in ihren Konfliktwerten zwischen dem „verbundenen“ und dem „distanzierten“ Typ.

Soziale Unterstützung

Bezüglich der „Anzahl unterstützender Personen“ unterscheiden sich in der multivariaten Varianzanalyse nur die Frauen der vier Paartypen signifikant (Frauen: $F = 4,967$; $p < .01$; Männer: $F = 1,846$; $p > .05$): Diejenigen des Typs „Mann verbunden / Frau distanziert“ geben signifikant mehr unterstützende Sozialkontakte an als diejenigen des „distanzierten“ Typs ($p < .05$). Auch die Frauen des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ übertreffen diejenigen des „distanzierten“ Typs deutlich in der wahrgenommenen Größe des sozialen Netzes, allerdings erreicht dieser Unterschied knapp nicht statistische Signifikanz. Der „verbundene“ Typ liegt im Übrigen in seinen Werten ebenfalls niedriger als die Typen „Mann verbunden / Frau distanziert“ und „Frau verbunden / Mann distanziert“.

Hinsichtlich der Bewertung der „Förderlichkeit“ dieser Sozialkontakte unterscheiden sich die Paartypen zunächst für beide Partner signifikant (Männer: $\text{Chi}^2 = 15,255$; $p < .01$; Frauen: $F = 2,986$; $p < .05$). Während die Post-Hoc-Tests für die Frauen keine statistisch bedeutsamen Ergebnisse liefern, zeigt sich für die Männer, dass diejenigen, die dem „verbundenen“ Paartyp zugehören, ihre Sozialkontakte als signifikant förderlicher empfinden als die Männer des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“, die von allen vier Typen die niedrigsten Werte aufweisen.

Frauen des „verbundenen“ Paartyps äußern zudem signifikant weniger „Wunsch nach mehr sozialer Unterstützung“ als Frauen des „distanzierten“ Paartyps (Gesamtvergleich: $\text{Chi}^2 = 8,601$; $p < .05$). Die Frauen der anderen beiden Typen zeigen sich ähnlich zufrieden mit ihrem sozialen Netz wie der „verbundene“ Typ. Für die Männer zeigen sich keinerlei statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen ($\text{Chi}^2 = 3,712$; $p > .05$)

Diskussion

Eine erste Fragestellung der Untersuchung zielte darauf ab, auf Basis des ehelichen Paarklimas und weiterer wichtiger Merkmale der Beziehungsgestaltung unter-

schiedliche Paartypen herauszuarbeiten. Mittels Clusteranalysen ließen sich auf der Individualebene zwei deutlich unterscheidbare Muster des Paarklimas differenzieren, die für eine „verbundene“ (d.h. emotional positive, wenig einschränkende und unternehmungsfreudige) und eine „distanzierte“ (d.h. gefühlsmäßig weniger nahe, eher einschränkende und anregungsarme) Beziehungsgestaltung sprechen. Auf der Paarebene ergeben sich aus den Kombinationen dieser beiden Beziehungsmuster vier unterschiedliche Paartypen. Von diesen sind zwei insofern als „reine“ Typen zu bezeichnen, als beide Partner entweder dem „verbundenen“ oder dem „distanzierten“ Paartyp zuzuordnen sind. Bezogen auf die hier untersuchte Gesamtstichprobe machen die beiden „reinen“ Paartypen 73% aller Ehepaare aus, während die Mischtypen, bei denen die beiden Partner für ihre Ehe ein jeweils unterschiedliches Beziehungsmuster beschreiben, lediglich 27% der Gesamtstichprobe repräsentieren.

Unterzieht man die vier Paartypen einer vergleichenden Analyse, so stellt sich zunächst heraus, dass die in dieser Untersuchung herangezogenen Hauptkriterien zur Konstruktion des Untersuchungsplans (Ehedauer und Elternschaftserfahrung) zu keinen disproportionalen Verteilungen innerhalb der Paartypen führen (Fragestellung 3). Dieser Befund, der im Übrigen bei Berücksichtigung der gesamten Partnerschaftsdauer unverändert bleibt, entspricht nicht dem in der Forschungsliteratur häufig berichteten Trend, wonach in Langzeitehen lebende Paare u.a. aufgrund ihrer im Laufe der Zeit gewachsenen Kompetenz zur Emotionsregulation in positivere Formen ihrer Beziehungsgestaltung einmünden (vgl. Carstensen, 1992; Gross et al., 1997). Gleichermaßen wäre nach vorliegenden Forschungsbefunden zu erwarten gewesen, dass Ehepaare mit Kindern – insbesondere bei kürzerer Ehedauer – im Schnitt stärkere Einbußen ihrer partnerschaftlichen Verbundenheit aufweisen (vgl. Graf, 2001; Reichle & Werneck, 1999). Dass diese Trends in der vorliegenden Untersuchung nicht nachweisbar sind, mag jedoch mit der relativ kleinen und als „convenience sample“ gewonnenen Stichprobe zu tun haben und sollte deswegen nicht überbewertet werden.

Wesentlich differenzierter fallen die Ergebnisse zu den beziehungspsychologischen Korrelaten der vier Paartypen aus. Die Typen zeigen Unterschiede in der Beziehungsgestaltung über die verschiedenen Zeit- und Systemebenen des Forschungsmodells hinweg, die sich – im Sinne der ersten Fragestellung – zu einem sinnvoll interpretierbaren Gesamtbild der Paartypen zusammenfügen. Kritisch anzumerken und bei der Interpretation zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass die verwendeten Skalen in einzelnen Items inhaltliche Überschneidungen aufweisen. So sind in der Paarklima-Skala „Verbundenheit“ Items zur Konfliktneigung enthalten, einige Items lassen Ähnlichkeiten zur Skala „dyadisches Coping“ erkennen. Zudem ist in der Paarklima-Skala „Anregung / Aktivität“ in einem Item der Freundeskreis und damit das soziale Umfeld angesprochen.

Das positivste Bild ihrer Ehe zeichnen Paare des „verbundenen“ Paartyps. Sie weisen eine deutlich höhere Ehezufriedenheit, eine geringere Konfliktbelastung, eine stärker ausgeprägte Kompetenz zur gemeinsamen Problembewältigung und im Hinblick auf mehr oder minder manifeste Trennungsabsichten ein größeres Ausmaß an Ehestabilität auf als die anderen Paartypen, insbesondere als der „distanzierte“ Typ. Auch ihre Beziehungsgeschichte bewerten sie sehr positiv, was in

der retrospektiven Einschätzung der Heiratsmotive als stark intrinsisch zum Ausdruck kommt. Diese Beobachtung lässt sich allerdings nur im Falle der Frauen des „verbundenen Typs“ im Unterschied zum „distanzierten“ Paartyp statistisch absichern. Es ergibt sich somit ein Bild, das für die Paarbeziehungsforschung nicht überraschend ist, wenn man das insgesamt hohe Niveau an partnerschaftlicher Positivität des „verbundenen“ Paartyps in Rechnung stellt (vgl. Bradbury, Fincham & Beach, 2000).

Einen Gegentyp dazu bilden die „distanzierten“ Paare, die für die meisten der untersuchten beziehungspsychologischen Korrelate die negativsten Bewertungen aller vier Paarbeziehungstypen abgeben. Sie äußern verstärkt Trennungsabsichten, zeigen sich am wenigsten mit ihrer Beziehung zufrieden und berichten eine weniger gelungene gegenseitige Unterstützung in Stresssituationen. Auch bezüglich der intrinsischen Heiratsmotive liegen sie niedriger als Männer und Frauen des „verbundenen“ Paartyps. Inwieweit dieses Ergebnis auf einer retrospektiven Verzerrung beruht, die durch die aktuelle Beziehungsqualität bestimmt ist, kann wegen des querschnittlichen Charakters der Untersuchung nicht geklärt werden. Ergebnisse aus prospektiv längsschnittlichen Untersuchungen legen allerdings eine solche Deutung nahe (vgl. Schneewind & Ruppert, 1995). In Gottmans Kaskadenmodell (Gottman, 1993a) bildet eine solche negative Umbewertung der gemeinsamen Beziehungsgeschichte einen Schritt auf dem Weg hin zu Trennung und Scheidung.

Interessant im Hinblick auf die zweite Fragestellung, d.h. die mögliche Wirkung von Puffereffekten, sind die Mischtypen, bei denen jeweils ein Partner eine vergleichsweise hohe Verbundenheit zeigt, der andere eine niedrige. Von einer Pufferfunktion ließe sich dann sprechen, wenn der verbundene Partner die Beziehungswahrnehmung des distanzierten Partners in positiver Richtung beeinflusst, wobei kausale Aussagen – bedingt durch das querschnittliche Design – generell nicht möglich sind. Für eine solche Pufferwirkung eines Partners in den Mischtypen finden sich in unseren Ergebnissen kaum Belege. Vielmehr deutet vieles auf eine Art „Hof-Effekt“ in der Beziehungswahrnehmung hin: Verbundene Partner sehen ihre Ehe in zentralen Aspekten generell positiver, distanzierte negativer. Dies zeigte sich bereits bei der Charakterisierung des „verbundenen“ und des „distanzierten“ Paartyps und mag auch mit der inhaltlichen Nähe einzelner Konstrukte zusammenhängen. So nimmt beim Typ „Mann verbunden / Frau distanziert“ der Mann die Beziehung in vielen Aspekten positiver wahr als die Frau, für den zweiten Mischtyp „Frau verbunden / Mann distanziert“ gilt weitgehend das Gegenteil. Eine Ausnahme bildet die wahrgenommene Konfliktbelastetheit der Beziehung. Sie liegt für Frauen und auch für Männer des Typs „Mann verbunden / Frau distanziert“ erkennbar höher als für diejenigen des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“. Diese Beobachtung, die auf eine Pufferfunktion der stärkeren Verbundenheit der Frau hindeuten könnte, lässt sich statistisch jedoch nicht absichern. Zudem weisen Männer wie Frauen des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ ein relativ hohes Ausmaß an Trennungsabsichten auf. Die geringe Konfliktneigung scheint also nicht unmittelbar mit einer hohen Ehestabilität in Verbindung zu stehen. Weiterhin ist die retrospektive Wahrnehmung der Beziehungsgeschichte – operationalisiert über das Ausmaß intrinsischer Heiratsmotive – bei diesem Typ sogar noch negativer als beim „distanzierten“ Typ. Interessanterweise ist die von

den Partnern im „Paarklima“ berichtete Unabhängigkeit beim Typ „Frau verbunden / Mann distanziert“ am höchsten ausgeprägt. Die Beziehungsgestaltung dieses Typs ist in der Wahrnehmung beider Partner somit durch weniger verbindliche Abmachungen und Regeln gekennzeichnet. Dies könnte mit der geringeren Konfliktneigung der Paare in Zusammenhang stehen.

Eine Art negative Verkehrung des Puffereffekts lässt sich – allerdings ebenfalls nicht in statistisch bedeutsamem Ausmaß – beim Dyadischen Coping finden. Männer des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ geben hierbei sehr niedrige Kompetenzen an, und zwar sowohl für sich selbst als auch für ihre Partnerin. Obwohl die Frau der Beziehung positiv gegenübersteht, fühlt sich der Mann in Stresssituationen von ihr wenig unterstützt. Ähnliches gilt auch für die Frauen: Diejenigen des Typs „Mann verbunden / Frau distanziert“ sind signifikant weniger zufrieden mit der Unterstützung durch ihre Ehemänner als diejenigen des „verbundenen“ Typs.

Nicht eingewoben in das Beziehungsmuster der Paartypen wurden bislang die Befunde in Bezug auf das Ausmaß und die Wahrnehmung sozialer Unterstützung, die, um im Bild zu bleiben, neue Akzente in das bislang recht gleichförmige Muster bringen. So berichten Männer wie Frauen des Mischtyps „Mann verbunden / Frau distanziert“ die höchste Anzahl an Sozialkontakten, nehmen diese als förderlich wahr und berichten eine vergleichsweise hohe Zufriedenheit mit ihrem sozialen Netz. Paare des „verbundenen“ Typs verfügen tendenziell über ein kleineres soziales Netz, das jedoch ebenfalls als förderlich und zufriedenstellend erlebt wird. Dies kann als ein Beleg für ein funktionierendes partnerschaftliches Unterstützungssystem interpretiert werden, das ein Angewiesensein auf außerpartnerschaftliche Unterstützung weniger erforderlich macht (vgl. Cutrona, 1996). Das soziale Unterstützungssystem des Typs „Frau verbunden / Mann distanziert“ wird von den Frauen vergleichsweise positiv beurteilt, die Männer dagegen schätzen die Förderlichkeit der Sozialkontakte sehr gering ein und äußern dementsprechend stark den Wunsch nach mehr sozialer Unterstützung. Während in Beziehungen mit relativ distanzierten Frauen also beide Partner verstärkt auf ein Unterstützungssystem außerhalb der Partnerschaft zurückgreifen, scheint dies in Ehen mit relativ distanzierten Männern für diese nicht zu gelten. Auch Paare des „distanzierten“ Typs setzen zu ihrer weniger zufriedenstellenden Beziehung offensichtlich kein Gegengewicht im außerpartnerschaftlichen Bereich: Sie berichten ein geringes Ausmaß an Sozialkontakten und sind mit diesen auch relativ unzufrieden. Kritisch anzumerken ist hierbei jedoch, dass das hier erfasste soziale Unterstützungssystem auch den Ehepartner beinhalten kann, sofern dieser als unterstützende Person genannt wird.

In der Zusammenschau gibt gerade die besondere Konstellation des „verbundenen“ Beziehungsmusters auf der Basis der Paarklimaskalen einige wichtige Hinweise auf wesentliche Ingredienzien der Paarbeziehung, die der Aufrechterhaltung partnerschaftlicher Positivität zugute kommen. Zwei der drei Globalskalen des Paarklimas, nämlich Verbundenheit und Unabhängigkeit, weisen eine große konzeptionelle Nähe zu anderen Konstrukten auf, die sich als zentrale Strukturdimensionen der Paarbeziehung herausgestellt haben. Erwähnt seien hier z.B. die Dimensionen „Kohäsion“ und „Flexibilität“ im Circumplex-Modell für Familien- und Paarbeziehungen von Olson (1993) oder die dem familiensystemtherapeutischen

Ansatz von Stierlin (1975) entstammenden Begriffe der „Bezogenheit“ und „Individuation“. Betrachtet man die in dem „verbundenen“ Paartyp zum Ausdruck kommende Konfiguration von hoher Verbundenheit und überdurchschnittlicher Unabhängigkeit, dann entspricht dies weitgehend dem von Stierlin apostrophierten Konzept der „bezogenen Individuation“ als einem wichtigen Fundament für eine gelingende Entwicklung der Paarbeziehung. Dass unseren Befunden nach noch ein hohes Maß an gemeinsamen Aktivitäten hinzukommt, kann ebenso als ein die generelle Beziehungsqualität verstärkendes Element gesehen werden wie ein niedriges Konfliktniveau, das wiederum mit einer stark ausgeprägten Kompetenz zur partnerschaftlichen Bewältigung von belastenden Situationen einhergeht. Folgt man dieser Interpretation, so ergibt sich insgesamt ein Muster von sich wechselseitig verstärkenden Bedingungen der Beziehungsgestaltung, die letztlich zu einem soliden Fundus an partnerschaftlicher Positivität beitragen.

Bei den Mischtypen mag stabilisierend wirken, dass jeweils einer der beiden Partner – derjenige mit vergleichsweise hoher Verbundenheit – die Beziehung vergleichsweise positiv wahrnimmt. Allerdings bleibt der Partner von dieser Sichtweise relativ unbeeinflusst. Pufferfunktionen konnten, im Gegensatz zu einer Reihe anderer Studien (vgl. Cohn, Silver, Cowan, Cowan & Pearson, 1992; Gerhard & Schneewind, 1998), wie gesagt kaum gefunden werden. Dies mag jedoch der relativ geringen Varianz in vielen Konstrukten geschuldet sein, was darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei der hier untersuchten Stichprobe insgesamt um zufriedene Paare handelt, die sich in den einzelnen beziehungsrelevanten Korrelaten zwar unterscheiden, dies aber auf hohem Niveau. Eine wichtige stabilisierende Rolle könnte zudem das soziale Unterstützungsnetz der Partner spielen, das insbesondere beim Typ „Mann verbunden / Frau distanziert“ sehr positiv beurteilt wird.

Auch bei den „distanzierten“ Paaren handelt es sich keineswegs um stark dysfunktionale Paarbeziehungen, da sich selbst für diese Gruppe – wie ein Blick auf Tabelle 2 deutlich werden lässt – noch relativ hohe Werte für die verschiedenen Paarbeziehungsvariablen ergeben. Dennoch lässt sich für diesen Typ von Ehen sagen, dass sie zwar relativ stabil, im Vergleich zu den anderen Paaren der vorliegenden Stichprobe aber auch relativ unglücklich sind (vgl. Heaton & Albrecht, 1991). Zudem besteht die Gefahr, dass es im Laufe der Zeit zu einer zunehmenden Erosion der Qualität der Paarbeziehung kommt, insbesondere dann, wenn bei zumindest einem der Partner eine starke Diskrepanz zwischen einer (niedrigen) partnerschaftlichen Problemlösekompetenz und einer (hohen) individuellen Selbstwirksamkeitsüberzeugung besteht (vgl. Walper, Schneewind & Gotzler, 1994). Vor diesem Hintergrund bieten sich für Paare des „distanzierten“ Paartyps gegebenenfalls Maßnahmen zur Stärkung der Paarbeziehung im Sinne von mehr Positivität im täglichen Umgang miteinander, konstruktiveren Konfliktlösungsmöglichkeiten, mehr wechselseitiger Gewährung von Eigenständigkeit, zugleich aber auch mehr gemeinsamen Unternehmungen an. All dies sind Elemente von Präventionsprogrammen, die für Paare mit kurzer und längerer Beziehungsdauer entwickelt wurden und sich als effektiv erwiesen haben (vgl. Engl & Thurmaier, im Druck). Dies ist freilich nicht dahingehend zu verstehen, dass die Aufrechterhaltung einer Beziehung in allen Fällen unbedingt angestrebt werden sollte; bisweilen ist vielmehr eine einvernehmliche Trennung vorzuziehen.

Abschließend soll noch auf einige Beschränkungen der vorliegenden Studie hingewiesen werden. Bereits erwähnt wurde die relativ kleine und hinsichtlich ihrer Zusammensetzung (hoher Akademikeranteil, vorwiegend Stadtbewohner) stark selektierte Stichprobe, die sicherlich nicht als für die Gesamtheit deutscher Ehepaare repräsentativ bezeichnet werden darf. Diese Selektion stand möglicherweise auch einer differenzierteren Typenbildung im Wege, zumal dabei bewusst ein rein empirisches Vorgehen gewählt wurde. Eine weitere Ausdifferenzierung – v.a. hinsichtlich der Dimensionen Gemeinsamkeit vs. Individualität sowie Konfliktbelastung/-bewältigung – auf Basis einer umfangreicheren Stichprobe wäre aus theoretischer Sicht wünschenswert, da sich dadurch die Möglichkeit vergleichender Betrachtungen mit anderen Paartypologien ergeben würde (z.B. Fitzpatrick, 1988; Gottman, 1993b, Fowers et al. 1996). Die vorliegenden Ergebnisse mit Gottmans Typologie in Beziehung zu setzen, ist darüber hinaus zusätzlich erschwert dadurch, dass die Daten ausschließlich auf Selbstberichten beruhen, die per Fragebogen erfasst wurden. Weiterhin handelt es sich um eine Querschnittsuntersuchung; deshalb konnten vergangenheitsbezogene Bedingungen der Paarbeziehung, wie die in unserer Studie verwendete Skala zur Erfassung intrinsischer Heiratsmotive, nur retrospektiv erhoben werden.

Bleibt zu erwähnen, dass mittlerweile auf der Basis der Erfahrungen, die in der Pilotstudie gesammelt wurden, in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützte Untersuchung an einer mehr als 650 Erst-Ehen umfassenden Stichprobe auf den Weg gebracht wurde. Es wird sich somit die Gelegenheit zu einer Replikation bzw. zu einer Präzisierung und Erweiterung der in diesem Beitrag dargestellten Befunde ergeben.

Literatur

- Amato, P.R. (2000). The consequences of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 1269-1287.
- Bodenmann, G. (1996). Die Erfassung des dyadischen Copings: Der FDCT-2 Fragebogen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 7, 119-148.
- Bodenmann, G. (2000). *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2001). Psychologische Risikofaktoren bei Scheidung: Ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 52, 85-95.
- Booth, A., Johnson, D. & Edwards, J.N. (1983). Measuring marital instability. *Journal of Marriage and the Family*, 45, 387-394.
- Bradbury, T.N., Fincham, F.D. & Beach, S.R.H. (2000). Research on the nature and determinants of marital satisfaction: A decade review. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 964-980.
- Carstensen, L.L. (1992). Social and emotional patterns in adulthood: Support for the socioemotional selectivity theory. *Psychology and Aging*, 7, 331-338.
- Cohn, A.D., Silver, D.H., Cowan, C.P., Cowan, P.A. & Pearson, J. (1992). Working models of childhood attachment and couple relationships. *Journal of Family Issues*, 13, 432-449.
- Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (o. Jahr). Fragebögen „The Relationship between my parents“, „The Relationship with my mother/my father“, „Couple Communication“. Unveröffentlichte Untersuchungsunterlagen zum „Becoming a Family Project“. University of California. Berkeley.
- Cutrona, C. (1996). *Social support in couples*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Dickson, F.C. (1997). Aging and marriage: Understanding the long-term, later-life marriage. In W.K. Halford & H.J. Markman (Eds.), *Clinical handbook of marriage and couples intervention* (pp. 255-269). New York: Wiley.
- Engl, J. & Thurmaier, F. (im Druck). Sich besser verstehen – Die präventiven Programme EPL und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung. In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Engstler, H. (1998). *Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik*. Brühl: Chudek Druck Service.
- Fitzpatrick, M.A. (1988). A typological approach to marital interaction. In P. Noller & M.A. Fitzpatrick (Eds.), *Perspectives on marital interaction* (pp. 98-120). Clevedon: Multilingual Matters Ltd.
- Fowers, B.J., Montel, K.H. & Olson, D.H. (1996). Predictive validity of types of premarital couples based on PREPARE. *Journal of Marital and Family Therapy*, 22, 103-119.
- Gerhard, A.-K. & Schneewind, K.A. (1998). Entwicklung von Beziehungspersönlichkeit und Ehezufriedenheit im Verlauf der ersten Ehejahre. In K.A. Schneewind, A.-K. Gerhard, J. Graf, J. Kruse, M. Schmidt, S. Walper & J. Weiß (Hrsg.), 1. Münchner Tagung für Familienpsychologie. Abstractband (S. 41). Bruchsal-Chicago: IT Press Verlag.
- Gottman, J.M. (1993a). A theory of marital dissolution and stability. *Journal of Family Psychology*, 7, 57-75.
- Gottman, J.M. (1993b). The roles of conflict engagement, escalation, and avoidance in marital interaction: A longitudinal view of five types of couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, 6-15.
- Gottman, J.M. (1994). *What predicts divorce?*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Gottman, J.M. & Silver, N. (2000). *Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe*. München: Econ Ullstein List Verlag.
- Graf, J. (2001). *Wenn Paare Eltern werden: Die Bedeutung der Ehequalität für die kindliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren*. Unveröffentlichte Dissertation. Institut für Psychologie der Universität München.

- Gross, J.J., Carstensen, L.L., Psuphati, M., Tsai, J., Skorpen, C.G. & Hsu, A.Y. (1997). Emotion and aging: Experience, expression, and control. *Psychology and Aging*, 12, 590-599.
- Hahlweg, K. (1991). Störung und Auflösung von Beziehungen: Determinanten der Ehequalität und -stabilität. In M. Amelang, H.J., Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft* (S. 117-152). Göttingen: Hogrefe.
- Hammerschmidt, H. (2001). *Kontinuität und Veränderung in langjährigen Ehen*. München: Utz Verlag.
- Heaton, T.B. & Albrecht, S.L. (1991). Stable unhappy marriages. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 747-758.
- Hendrick, S.S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 93-98.
- Karney, B.R. & Bradbury, T.N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.
- Leineweber, U., Grandegger, C. & Schneewind, K.A. (2001). Positive Emotionen in Paargesprächen und ihr Zusammenhang mit Ehezufriedenheit. In K.A. Schneewind, J. Graf, J. Kruse, M. Schmidt, S. Walper & J. Weiß (Hrsg.), 2. Münchner Tagung für Familienpsychologie. Abstractband (S. 58). Martinsried: ars una Verlagsdruckerei.
- Leppin, A., Quast, H.H. & Sarason, I.G. (1986). Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (Kurzform) SSQ6-G. In Schwarzer, R. (Hrsg.), *Skalen zur Befindlichkeit und Persönlichkeit*. Forschungsbericht 5. Institut für Psychologie. Pädagogische Psychologie. Freie Universität Berlin.
- Olson, D.H. (1993). Circumplex model of marital and family systems: Assessing family functioning. In F. Walsh (Ed.), *Normal family processes* (pp. 104-137). New York: Guilford Press.
- Reichle, B. & Werneck, H. (1999). *Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart: Enke.
- Rempel, J.K., Holmes, J.G. & Zanna, M.P. (1985). Trust in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 95-112.
- Rosenkranz, D. & Rost, H. (1998). Welche Partnerschaften scheitern? Prädiktoren der Instabilität von Ehen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 10, 47-69.
- Schneewind, K.A. (1993). Paarklima – die „Persönlichkeit“ von Partnerschaften. In H. Mandl, M. Dreher & H.-J. Kornadt (Hrsg.), *Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext* (S. 145-161). Göttingen: Hogrefe.
- Schneewind, K.A., Beckmann, M. & Hecht-Jackl, A. (1985). *Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS)*. Forschungsberichte aus dem Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik an der Universität München.
- Schneewind, K.A. & Gerhard, A.-K. (im Druck). Relationship personality, conflict resolution and marital satisfaction in the first five years of marriage. *Family Relations*.
- Schneewind, K.A. & Grandegger, C. (1999) Was hält Ehen zusammen? Bedingungen und Konsequenzen ehelicher Stabilität. Materialband. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Institut für Psychologie. Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie, Psychologische Diagnostik und Familienpsychologie. Universität München.
- Schneewind, K.A. & Kruse, J. (2001). *Die Paarklimaskalen (PKS)*. Bern: Huber.
- Schneewind, K.A. & Ruppert, S. (1995). *Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München: Quintessenz.
- Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A., Knopp, V., Rost, H., Rupp, M. & Vierzigmann, G. (1989). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Materialband. Teil II: Psychologische Teilstudie. München: Institut für Psychologie der Universität München.

- Schwarz, B. & Gödde, M. (1998). Dokumentation der Erhebungsinstrumente der 2. Welle. Berichte aus der Arbeitsgruppe Familienentwicklung nach der Trennung, Nr.29/98. LMU München / TU Dresden.
- Sharlin, S.A., Kaslow, F. W. & Hammerschmidt, H. (2000). Together through thick and thin. A multinational picture of long-term marriages. New York: Haworth Press.
- Stanley, S.M., Blumberg, S.L. & Markman, H.J. (1999). Helping couples fight for their marriages: The PREP approach. In R. Berger & M.T. Hannah (Eds.), Preventive approaches in couples therapy (pp. 279-303). Philadelphia, PA: Brunner/Mazel.
- Stierlin, H. (1975). Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Thurmaier, F. (1997). Ehevorbereitung – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL). Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings. München: Verlag für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V.
- Wagatha, P., Schneewind, K.A. & Grandegger, C. (2001). Geteiltes Leid und rote Rosen. In K.A. Schneewind, J. Graf, J. Kruse, M. Schmidt, S. Walper, S. & J. Weiß (Hrsg.), 2. Münchner Tagung für Familienpsychologie. Abstractband (S. 59). Martinsried: ars una Verlagsdruckerei.
- Walper, S., Schneewind, K.A. & Gotzler, P. (1994). Prädiktoren der Ehequalität und Trennungsgründe bei jungen Paaren. Zeitschrift für Familienforschung, 6, 205-212.
- White, L.K. (1990). Determinants of divorce: A review of research in the Eighties. Journal of Marriage and the Family, 52, 904-912.

Anschrift der Autoren:

Dipl. Psych. Eva Wunderer,
Prof. Dr. Klaus A. Schneewind,
Dipl. Psych. Christina Grandegger,
Cand. Psych. Gabi Schmid
Institut für Psychologie: Persönlichkeitspsychologie, Psychologische Diagnostik
und Familienpsychologie
Universität München
Leopoldstraße 13
80802 München